

Frieden, aber keinen Pazifismus!

Autor(en): **Wagen, G.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1
Chefredaktion: E. Mückli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XX. Jahrgang Erscheint wöchentlich

25. Mai 1945

Wehrzeitung

Nr. 39

Frieden, aber keinen Pazifismus!

Der Krieg in Europa ist zu Ende. Ueber die millionenfachen Trümmerstätten ziehen die letzten Rauchfahnen und geben allmählich den Blick frei für das unsagbare Elend, das über die Menschheit hereingebrochen ist. Riesengroß treten die Nachkriegsaufgaben nun in den Vordergrund, angefangen von der Betreuung der Millionen Kriegsgefangener und Flüchtlinge bis zu deren Rückkehr und Eingliederung in eine vernünftige Friedensorganisation. Auch von uns Wehrmännern weicht ein Alpdruck. Unsere Sorge um die Erhaltung des Vaterlandes darf einstweilen etwas aufatmen. Einstweilen; denn trotz unserer ungeheilten Hoffnung auf einen dauernden Frieden als Ausdruck einer vernünftigen, wahren Menschlichkeit vergessen wir nicht, daß eben dieser Frieden von Menschen abhängt. Was das heißt, verstehen wir nur dann, wenn wir uns der heutigen Situation in Europa bewußt werden. Wir verstehen es ferner am besten, wenn wir uns wieder an die Ausgangslage des «verlorenen» Friedens nach dem ersten Weltkrieg erinnern. «Nie wieder Krieg!» Das war damals die Losung aller Gutgesinnten. Aber es kamen die Fragen und Forderungen und «Ansprüche» auf eine Gerechtigkeit, von der Menschen nie genau wissen können, wo ihre Mitte durchgeht. Werden die neuen Probleme kleiner sein? Lassen sie sich überhaupt noch meistern? Fast will uns Verzweiflung befallen beim Gedanken an ihre Zahl und die Ausdehnung aller Einzelfragen. Sollen wir nicht eher danach frachten, in realer Abschätzung der gegenwärtigen Situation inmitten eines unbeschreiblichen Trümmerfeldes unsere Konsequenzen zu ziehen? Unsere Behörden, wir Wehrmänner, ja alle, welche nicht mit hoffnungsloser Unvernunft geschlagen sind, werden es tun. Wir werden nicht unsere Ueberzeugung, daß der Bestand des Vaterlandes während Kriegszeiten von einer schlagkräftigen Armee gesichert werden muß, vor die Hunde werfen, jetzt, da sie uns Wehrmännern jahrelang zum Lebensinhalt geworden ist.

Leider künden sich in unserem Lande mit dem Verebben der Kriegshandlungen vor unseren Grenzen bereits wieder Stimmen an, die wir aus der Zwischenkriegszeit noch zu gut in den Ohren haben. Es sind jene Aufrufe nach einer gänzlichen Abrüstung. Es gibt also auch heute noch Leute, welche so naiv sind zu glauben, das Vorbild der Schweiz könne die mächtigsten Weltpolitiker um Fingernagelsbreite von ihren Plänen zur Gestaltung der Welt nach ihren Anschauungen abbringen. Leute, die glauben, die geschichtliche Entwicklung sei nun abgeschlossen, alles stehe von nun an still, und die nicht merken, daß tatsächlich alles, aber auch alles im Flusse ist. Ist es nicht geradezu verbrecherisch, wenn in einem in der Zürcher Genossenschaftsdruckerei hergestellten Aufruf, den die sogenannte Zentralstelle für Friedensarbeit

in Zürich verbreitet, die gegenwärtige schweizerische Haltung als geistiger Selbstmord angeprangert wird? Ausgerechnet heute, da viele Hasenfüße sich wieder ans Licht wagen und hinter dem soliden Schutzwall der Armee hervorkriechen, wollen sie rechten über deren Sinn und Aufgabe. Sie haben etwas gelesen von Reorganisationsvorschlägen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zuhanden unserer Militärbehörden und nennen das schlechtweg Aufrüstung. Sie jammern über die sieben Milliarden Kriegskosten, die uns die Weltgeschehnisse verursacht haben, und merken nicht, daß neue Organisationsformen immer nur Mittel sein wollen, unsere Kräfte militärisch und damit schlußendlich auch volkswirtschaftlich am rationellsten einzusetzen. Aber zwischen ihren Zeilen hindurch schimmert die wahre Absicht ihres Aufrufes zum Pazifismus, wenn es u. a. heißt, daß es um den Kampf für eine gewisse Eidgenossenschaft der Völker gehe. Sie verstehen sich also sehr wohl auf Tarnung. Wir sind die letzten, die nicht an eine Uebertragung der eidgenössischen Grundsätze auf weltweite Staatenverbände glauben möchten, da wir von deren Richtigkeit überzeugt sind. Vielleicht mag tatsächlich die weltpolitische Entwicklung in dieser Richtung gehen, wenn auch in anderer Form als in der von den sog. «Pazifisten» gewünschten. Für heute aber jedenfalls muß uns das Hemd wieder einmal näher liegen als der Rock. Wir müssen zuerst mit den **Aufgaben des Tages** fertig werden und vor allem mit denen, die nur wir allein lösen können. Zu ihnen gehört immer und immer wieder, daß wir vorerst dafür sorgen, daß wir sie nach **unserem** Gutdünken lösen können, ohne das Dreinreden des Auslandes. Die Armee ist eines der Mittel, um den Respekt vor unserem Willen zur Selbständigkeit zu mehren. Mit Militarismus — wie es in dem schändlichen Aufruf heißt — hat das gar nichts zu tun. Das Wort Militarismus ist nur dort am Platze, wo das Militär um seiner selbst willen hochgezüchtet wird. Unser bewährtes Milizsystem schließt solches aus.

Es wäre hundertmal leichter, nach spannungsreichen Tagen und Jahren unsere geistigen und technischen Arsenalen einem Dornröschenschlaf zu überlassen. Es wäre auch viel billiger, den Ausbildungsstand der Armee nicht weiter zu pflegen. Aber für einmal hat es sich im Vergleich mit andern verwüsteten Kleinstaaten gezeigt, daß unsere Militärausgaben vor und während der Mobilisation eine bescheidene Prämie zur Erhaltung der vaterländischen Substanz darstellen. An uns Wehrmännern liegt es jetzt, unsere bestätigt gefundene Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer kriegstüchtigen Schweizer Armee und einer realen Abschätzung der außenpolitischen Tatsachen wach zu halten und in allen Diskussionen mannhaft zu vertreten. G. E. Wagen, Oblt.

INHALT: Frieden, aber keinen Pazifismus! / Beobachten und Horchen / Krieg dem Kriege! / Die „grüne Flab“ — eine bewegliche Truppe Nachkriegsaufgaben / Die Waffen ruhen! / Turnen und Sport im Rahmen der Gesamterziehung / Jung-Genie-Corps schlägt eine Brücke Wehrsport 1945 — Ende oder Anfang? / Benzin aus Kohle: Die Erfindung eines Schweizer! / Beispiele britischer Kriegsanstrengungen

Umschlagbild: Im Gebälk hängen die Büben und zimmern kunstgerecht das Brückengerüst.